

[学術資料]

移動するアイデンティティ、インターカルチュラリティ、  
翻訳、日本モチーフ・イルマ・ラクサとの対話

„Fliegende“ Identitäten, Interkulturalität, Übersetzung und Japan-Motive  
—Gespräch mit Ilma Rakusa

土 屋 勝 彦

Masahiko TSUCHIYA

---

*Studies in Humanities and Cultures*

---

No. 21

名古屋市立大学大学院人間文化研究科『人間文化研究』抜刷 21号

2014年7月

**GRADUATE SCHOOL OF HUMANITIES AND SOCIAL SCIENCES**

NAGOYA CITY UNIVERSITY

NAGOYA JAPAN

JULY 2014

[学術資料]

## 移動するアイデンティティ、インターカルチュラリティ、 翻訳、日本モチーフ・イルマ・ラクサとの対話

### „Fliegende“ Identitäten, Interkulturalität, Übersetzung und Japan-Motive —Gespräch mit Ilma Rakusa

土屋 勝彦  
Masahiko Tsuchiya

**要旨** 多言語話者であり越境作家のパイオニアでもあるスイス在住の作家イルマ・ラクサは、故郷を持たない移動作家として数多くの文学賞を受賞してきた。その文学的影響として、ドストエフスキーやチェーホフなどのロシア文学や、セルビア系ユダヤ作家ダニロ・キシシュなど東欧作家たちの作品が大きかったという。その文体は音楽性に満ちた豊かな形象性を持つが、それは彼女が小さい頃から音楽に親しみ、異文化の中で暮らしてきた経験に由来しており、詩人としての形質が強い。受賞作品『もっと豊かな海』では、自身の文学的生い立ちを辿りながら、文学的足跡をエッセイと詩、散文の混淆した見事な名文で綴っている。翻訳者としての仕事もその創作に卓越した詩的情感と新たなポエジーを与えることになった。今回の日本滞在も彼女にとって大きなインスピレーションを与えており、その成果として日本をモチーフにした詩を生み出した。

**キーワード**：移動するアイデンティティ、インターカルチュラリティ、東欧、  
日本モチーフ、翻訳・・・

Interview Masahiko Tsuchiya - Ilma Rakusa

MT: Wie fühlst du dich, welches sind deine Identitäten als vielsprachige Autorin? Kann man sagen, es gebe bei dir sozusagen "bewegte, fliegende Identitäten"?

IR: Schon in meinem ersten Buch, "Die Insel" (1982), schrieb ich den Satz: "Ich ist viele." So denke und fühle ich noch heute. Natürlich hat dies mit meiner Lebensgeschichte zu tun. Bis zu meinem sechsten Lebensjahr bin ich viel umgezogen, von meinem Geburtsort Rimavská Sobota in der Slowakei nach

Budapest, von Budapest ins slowenische Ljubljana, von Ljubljana nach Triest und von dort nach Zürich. Ich habe schon früh Grenzen überquert und mehrere Sprachen gelernt: Ungarisch, Slowenisch, Italienisch, Deutsch. Der Umgang mit Vielfalt und Verschiedenartigkeit hat mich nachhaltig geprägt. Ich bin dazu erzogen worden, neugierig auf die Welt zu blicken und Unterschiede als bereichernd wahrzunehmen. Schon als Kind hat es mir Spass gemacht, mich in verschiedenen Sprachen auszudrücken. Ich fühlte mich jeweils anders, wenn ich vom Ungarischen zum Slowenischen oder Deutschen wechselte. Zweifellos gefiel mir das Spielerische und Theatralische, die Möglichkeit, mich sprachlich gewissermassen zu verwandeln. Auch das Schreiben hat viel mit Verwandlung zu tun.

Andererseits kann ich nicht behaupten, dass meine Identität einem ständigen Wandel unterworfen ist. Es ist eine multiple Identität mit einem festen Kern. Zu diesem festen Kern gehört zum Beispiel die Tatsache, dass ich literarisch nur auf Deutsch schreibe (das meine Hauptsprache ist), dass ich eine besessene Leserin bin, dass ich - von meinem festen Wohnsitz in Zürich aus - viel reise, vor allem nach Osteuropa, dass ich mich für Musik und Religion interessiere. Eine "fliegende" oder "fliessende" Identität wäre wohl etwas anderes. Wahr ist freilich, dass ich mich nirgends wirklich verwurzelt fühle, ein Heimatgefühl geht mir ab. Auch würde ich mich ungern als "Schweizer Schriftstellerin" bezeichnen, weil mein Schreiben nichts mit der Schweiz zu tun hat. Ich habe mir eine eigene literarische Welt erschaffen, und diese ersetzt mir das, was für viele Heimat ist. Allerdings ist diese literarische Welt nicht abgeschlossen, sondern ein "work in progress". Und ein "work in progress" bin auch ich selbst, mit meiner Persönlichkeit. Als Künstler muss man offen und beweglich bleiben.

MT: Was bedeutet für dich "Interkulturalität" und "Intertextualität"? Ich glaube, du hast viele Literaturen aus verschiedenen Ländern gelesen und da gemeinsame oder unterschiedliche Landschaften und Gedanken gefunden.

IR: Ich habe mich schon immer für andere Kulturen und Literaturen interessiert, und mein Schreiben lässt sich national nicht fixieren. Durch das Slawistik- und Romanistik-Studium kam es vor allem zur Beschäftigung mit der russischen, serbischen, slowenischen, polnischen und französischen Literatur, aber ich verfolgte auch intensiv, was sich in der ungarischen Literatur tat. Ich habe ziemlich viel aus diesen Sprachen übersetzt und zahlreiche Artikel über Autoren dieser Länder geschrieben - für Zeitungen und Fachzeitschriften. Solche Vermittlertätigkeit war und - ist mir noch immer - wichtig. Meine Biographie verpflichtet mich geradezu, eine Brückenbauerin zu sein.

Wenn man sich viel mit anderen Literaturen beschäftigt, entdeckt man gewisse Traditionen, entdeckt wiederkehrende Themen usw. In den Literaturen Ex-Jugoslawiens zum Beispiel gibt es keine grossen

Liebesromane, doch bedeutende historische Romane und solche, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg und dem jüngsten Balkankrieg beschäftigen. Auch die moderne ungarische Literatur ist stark auf politische Ereignisse und Traumata fokussiert: auf den Zweiten Weltkrieg, auf die kommunistische Diktatur, auf den Ungarnaufstand von 1956, auf Probleme der postkommunistischen Zeit. Die zeitgenössische russische Literatur befasst sich vor allem mit den politischen und sozialen Umwälzungen seit dem Kollaps der Sowjetunion. Auch in der deutschen Gegenwartsliteratur finden sich wichtige Bücher über die Wende von 1989, doch dominieren Familienromane, Romane über Beziehungs- und Lebenskrisen sowie über Migrantenschicksale. Letzteres Thema beschäftigt vor allem Autoren mit Migrationshintergrund.

Für meinen persönlichen Werdegang waren Dostojewskij und Tschechow entscheidend, später Lyriker wie Marina Zwetajewa und Ossip Mandelstam. Das sind Autoren mit einer unverkennbaren Stimme, die alle nationalen Grenzen sprengt. Dasselbe gilt für den serbischen-ungarisch-jüdischen Schriftsteller Danilo Kiš und für Marguerite Duras, die - in Indochina aufgewachsen - ihre "asiatische" Kindheit auf magische Weise in literarische und filmische Bilder übersetzt hat.

Von all diesen Autoren habe ich - nicht zuletzt indem ich sie übersetzte - gelernt, sie alle sind in Anspielungen und Zitaten in meinen eigenen Arbeiten präsent. Intertextualität bedeutet für mich einen Dialog mit Fremdtexten. Diesen betreibe ich seit meinen ersten literarischen Versuchen, indem ich einzelne Wörter oder Sätze (von Dostojewskij, Strindberg, Duras u.a.) als bewusste Fremdpartikel in meine Texte einfüge. Ohne Namensnennung, denn damit wäre der Zauber verflogen. Doch markiere ich die entsprechenden Sätze oft kursiv, damit sie hervorstechen und schimmern. Gerne vergleiche ich meine Technik mit den Einlegearbeiten von Künstlern, die Möbel fertigen, indem sie aus Elfenbein, Perlmutter und anderen Materialien Muster in das Holz einfügen.

Der Dialog mit Fremdtexten ist zentral für meine Arbeit. Er basiert auf der Auffassung, dass Schreiben ein Fortschreiben oder Weiterschreiben ist. Radikales Neuerertum halte ich für ausgeschlossen, wir alle knüpfen an Bestehendes an. Originalität liegt höchstens in der Art, wie wir das Eigene mit dem Bestehenden verknüpfen.

MT: Was bedeutet für dich "Poetik" und "Musikalität" beim Schreiben?

IR: Zu meiner Poetik habe ich mich in mehreren Poetikvorlesungen geäußert, zwei davon sind in Buchform erschienen: "Farbband und Randfigur" (1994) und "Zur Sprache gehen" (2006). Es fällt mir schwer, meine Auffassung vom Schreiben in wenigen Sätzen zu charakterisieren. Vielleicht nur soviel: ich bin in erster Linie Lyrikerin, der Impuls etwas zu formulieren, ist ein lyrischer. So ist auch meine Prosa stark poetisch gefärbt, ich strebe nach einer verdichteten Sprache, die ein Eigenleben behauptet. Nie hat es

mich gereizt, spannende Storys zu erzählen. Inhalte sind mir weniger wichtig als die Sprache selbst. Darin zeigt sich meine Nähe zur Musik. Ich habe in meiner Jugend lange damit geliebäugelt, Pianistin zu werden. Doch habe ich gut daran getan, mich für die Literatur zu entscheiden. Denn auch in der Literatur lässt sich musikalisch arbeiten. Für mich ist der "Sound" des Geschriebenen ungeheuer wichtig: Rhythmus, Melodie, Intonation, Alliterationen, Assonanzen, Reime, Wiederholungen aller Art. Als ich noch nicht selber lesen konnte, hat mir meine Mutter viel vorgelesen, vor allem ungarische Märchen und Gedichte. Ich habe sie geliebt und konnte viele auswendig. Sie haben sich mir nicht zuletzt klanglich eingeprägt. Wenn ich schreibe, verlasse ich mich ganz aufs Ohr, spreche die Sätze halblaut vor mich hin. Sie müssen klingen und einen Rhythmus ergeben. Auch Pausen sind - wie in der Musik - wichtig! Meine Arbeitsweise kann ich an einem kurzen Gedicht illustrieren, das auch ins Japanische übersetzt worden ist. Es lautet:

Das Geviert der Kindheit  
mit Leuchtturm und Bucht  
mit Schloss und Buchs  
mit Veranda und Fuchs-  
märchen mit Strand und  
istrischem Sand mit Vater  
Mutter und Brandung  
mit Lutscheis und Wind  
aus dem Karst aber Angst keine.

Im Grunde handelt es sich um eine Aufzählung dessen, was meine Kindheit in Triest ausgemacht hat: die Eltern, das Meer, die Märchen, Lutscheis und Wind. Doch erst durch die musikalische Instrumentierung bekommt das Gedicht Kontur und Intensität: durch die vielen Assonanzen und Reime ("Bucht", "Buchs", "Fuchs", "Strand", "Sand", "Brandung", "Karst", "Angst" usw.). Ich weiss nicht, wie das im Japanischen, das keine Reime kennt, gelöst worden ist. Für mich sind die Assonanzen und Reime nämlich der Kitt, der das Gedicht zusammenhält, verschweisst und konzis macht.

MT: Wie schreibst du, wenn du Gedichte und wenn du Erzählungen schreibst? Wie verschieden ist deine Schreibweise und Gedankenstruktur?

IR: Eigentlich gibt es kaum einen Unterschied. Der Unterschied besteht einzig darin, dass die Gedichte viel kürzer und weniger erzählerisch sind. Meine Gedichte sind meistens Momentaufnahmen oder geraffte

Protokolle von Stimmungen und Erinnerungen. In den Erzählungen gibt es so etwas wie eine Story. In meinem längsten Buch, "Mehr Meer", ist die Story meine eigene Lebensgeschichte, bis zum Alter von 24. Aber wenn du mich nach meiner Arbeitstechnik fragst, sind die Unterschiede minim. Ob Poesie oder Prosa: ich schreibe mit dem Ohr, jeder Satz muss in rhythmischer und musikalischer Hinsicht stimmen. Immer neige ich zur Lakonie und Verdichtung; für aufwendige Stoffe, die ein langatmiges Erzählen verlangen, bin ich viel zu ungeduldig. Darum schreibe ich keine Romane, doch immer mal wieder - gerne - einen Essay, wo ich auf relativ knappem Raum ein Thema poetisch und reflexiv einkreisen kann. Im Essay gibt es naturgemäss mehr Platz für gedankliche Erörterungen als in anderen Genres. Ich mag es, das Nachdenken subjektiv zu gestalten, auf eine mäandrierende Weise. So sind meine Essays in der Regel poetische Essays. Zum Beispiel mein Buch mit dem Titel "Langsamer!", in dem ich der Hektik unserer Zeit eine langsamere Gangart entgegensetze. Seit ich die wunderbaren Zen-Klöster in Kyoto gesehen habe, wünschte ich mir, "Langsamer!" würde ins Japanische übersetzt.

MT: Welche Richtungen hast du in Zukunft beim Schreiben?

IR: Ich weiss nicht, ob sich deine Frage auf konkrete Pläne oder auf meine Poetik bezieht. An meiner Poetik wird sich kaum etwas ändern, auch wenn ich nicht abgeneigt wäre, einmal etwas Neues auszuprobieren. Zum Beispiel ein halb-dokumentarisches Buch über Menschen in Bosnien zu schreiben, die den Krieg Anfang der neunziger Jahre miterlebt haben. Die jugoslawische Tragödie beschäftigt mich bis heute, ihre Folgen sind noch lange nicht ausgestanden. Für ein solches Buch müsste ich vor Ort recherchieren, müsste mit vielen Betroffenen sprechen, was bestimmt interessant wäre. Schreiben ist eine einsame Tätigkeit, die sich meist im stillen Kämmerlein abspielt. Im Falle eines Bosnien-Buchs müsste ich mein bequemes Zuhause verlassen und mich auf den Weg machen, um mich mit leidvollen Geschichten zu konfrontieren. Und schliesslich ginge es darum, für das Gehörte und Aufgezeichnete eine passende literarische Form zu finden.

Was ich ganz sicher plane, ist ein Gedichtband, der Gedichte aus den letzten zehn Jahren versammelt. Da werden auch einige über Japan darunter sein.

MT: Was bedeutet die Literatur für dich?

IR: Sie ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Ohne Literatur - und Schreiben - kann ich nicht existieren. Schon als Kind liebte ich die Literatur, inzwischen geht es nicht nur um Liebe, sondern um Lebensnotwendigkeit. Ich brauche das tägliche Gespräch mit Büchern, und es ist mir ein vitales Bedürfnis,

jeden Tag selber etwas zu Papier zu bringen. Wenn du erlaubst, zitiere ich einige Sätze aus meinem Buch "Farbband und Randfigur", da sie präzise ausdrücken, was mich so stark an die Literatur bindet: "Literatur ist ein Medium der Geduld, der geschärften Wahrnehmung, der Schönheit, die ich schwebende Vieldeutigkeit genannt habe. Und sie leistet das Paradox, glücklich zu machen, auch wenn sie von Unglück spricht."

MT: In "Mehr Meer" finde und spüre ich eine intensive Wahrnehmung, die Erzählerin beobachtet präzise Gegenstände und Landschaften. Manche Pflanzen, Ortsnamen, Geschichten u.a. aufzuzählen, spielt auch eine wichtige Rolle. Ist es so, dass die "Wahrheit" im Einzelnen steckt?

IR: Ich glaube, für jeden Schriftsteller steckt die Wahrheit im Einzelnen. Denn der Mensch ist so konstruiert, dass er sich an Einzelheiten orientiert und erinnert. Wobei diese Einzelheiten sehr persönlich wahrgenommen und erlebt werden. Ein Gesicht, eine Farbe, ein Geruch, eine bestimmte Situation, manchmal auch die Kombination verschiedener Sinneseindrücke. Mir ist es wichtig, atmosphärisch dicht zu schreiben, das heisst durch die Evokation von Details eine Stimmung wiederzugeben. Das kann eine äussere, aber auch eine innere Stimmung sein. Wenn es mir gelingt, diese genau einzufangen, fange ich gewissermassen die Wahrheit des Moments ein. An dieser Wahrheit kann der Leser teilnehmen. Im Idealfall erkennt er sich selber darin.

MT: Wie unterschiedlich sind Poesie und Erzählung für dich? Gehören Musikalität, Verdichtung und Pausen eher zum Gedicht, während in der Erzählung eine klare Bildlichkeit vorherrscht? In "Mehr Meer" findet man Prosa, Essayistisches, Erinnerungen, Reflexionen und da und dort auch Gedichte, in vermischter Form. Ist das deine literarische Erzählweise?

IR: Poesie und Erzählung sind für mich nicht grundsätzlich getrennt. Auch meine Prosa funktioniert grösstenteils poetisch, vor allem Musikalität spielt eine grosse Rolle, wie ich schon vorhin gesagt habe. Neu in "Mehr Meer" ist die Art und Weise, wie ich einige Genres kombiniere. In den 69 Kapiteln des Buches, das rund 330 Seiten umfasst, wollte ich bewusst zwischen Narration und Reflexion, zwischen poetischer Beschwörung und Essay abwechseln, um den Stoff vielseitig zu gestalten. Das Ganze gleicht einem Mosaik oder Kaleidoskop, mit einer Fülle von Bildern und Tonalitäten. Für meine "Erinnerungspassagen" ist es die passende Form, ich hätte dieses Buch, das von meiner Kindheit, Jugend und Studienzeit erzählt, anders nicht schreiben können. Im übrigen erfordert jedes Buch seine eigene Form. Die Methode, die ich in "Mehr Meer" angewandt habe, ist nicht übertragbar auf ein nächstes Projekt.

MT: Welchen Einfluss hat deine Übersetzungsarbeit auf dein eigenes Schreiben? Was bedeutet die Übersetzung für deine Literatur? Kannst du deine Sprache auf diese Weise verfeinern? Ich meine, beim Übersetzen kann und soll man den Wörtern neue Dimensionen entlocken, soll den Ausdruck erweitern.

IR: Das Übersetzen ist ein wunderbares Training, um sowohl genau als auch flexibel mit der Sprache umzugehen. Es schärft den Sinn für Sprache. Ich habe beim Übersetzen eine Menge gelernt. Dennoch glaube ich nicht, dass es unmittelbar auf mein Schreiben einwirkt. Ich bin grundsätzlich sehr präzise in meiner Schreibe, suche immer nach dem passenden Ausdruck. Auch scheue ich es nicht, wenn nötig Experimente zu wagen: neue Wörter zu bilden, kühne Wortspiele auszuprobieren, deutsche Wörter mit anderssprachigen Ausdrücken zu vermischen (oder zu reimen). Solche Freiheiten gehören zu meinem künstlerischen Credo, ich muss mir dafür nicht eine Legitimation durch das Übersetzen holen.

MT: Fühlst du dich als Europäerin oder als Schweizerin? Oder eher als Nomadin? Du hast viel Literatur aus Russland, Ungarn, Frankreich, Deutschland u.a. gelesen und bist davon vielleicht beeinflusst. Was bedeutet Staat, Nationalität oder das Regionale für dich?

IR: Ich fühle mich als Europäerin, ein bisschen auch als Weltbürgerin. Grenzen interessieren mich nur insofern, als sie gewisse Unterschiede markieren, wobei ich die Unterschiede positiv werte: als Vielfalt. Für die Vielfalt hat mich schon meine nomadische Kindheit sensibilisiert. Seither haben mir zahlreiche Reisen immer aufs Neue vorgeführt, wie ungeheuer reich unsere Welt ist. Gut kenne ich mich freilich nur in Europa aus, ich spreche acht europäische Sprachen und bin mit den entsprechenden Literaturen vertraut, über die ich regelmässig in Zeitungen und Zeitschriften schreibe. Natürlich ist auch meine eigene literarische Arbeit von vielen Lektüren geprägt, zum Beispiel von Dostojewskij, den ich schon in jungen Jahren zu lesen begann. In "Mehr Meer" habe ich ihm ein längeres Kapitel gewidmet, auch in einigen Erzählungsbänden gibt es Echos auf Dostojewskij. Wegen Dostojewskij habe ich übrigens Slawistik studiert. Ich könnte aber auch Tschechow nennen, dessen lakonische Kurzgeschichten und Stücke zum Grossartigsten gehören, das ich kenne. In meinen minimalistisch-lyrischen Theaterstücken, sogenannten Dramoletten, spiele ich mit einigen Tschechowschen Verfahren: dem Missverständnis, dem Aneinander-Vorbeireden. Was das Absurde anbelangt, das mich in der zwischenmenschlichen Kommunikation immer beschäftigt hat, führt von Tschechow ein direkter Weg zu Beckett, den ich ebenfalls sehr bewundere.

Mich interessieren Individuen, nicht Staatsgebilde. Einer Nation fühle ich mich nicht zugehörig, wohl aber dem mitteleuropäischen Kulturraum. Dieser Kulturraum umfasst Sprachen und Literaturen, Architektur

und Musik, Speisen und Anekdoten. Ich kenne die meisten seiner Codes, so dass ich mich frei in ihm bewegen kann. Das vermittelt nicht unbedingt ein Heimatgefühl, wohl aber das Gefühl einer gewissen Zugehörigkeit. Ich könnte auch bestimmte Orte erwähnen, die mich emotional nähren und wärmen: Triest, das schweizerische Tal Bergell, den Stadtteil "Scheunenviertel" in Berlin.

MT: Deine Japan-Gedichte haben mir gut gefallen, weil darin die japanische Kultur und Landschaft dicht und zugleich schlicht dargestellt ist, bildhaft und poetisch: shintoistische Schreine, Fuchsfiguren, Schutzgötter, Gärten, Steine, Glocken u.a. Wie war der Japan-Aufenthalt für dich? Ich hoffe, deine Japan-Erfahrung werde deine schöpferische Einbildungskraft weiter anregen.

IR: Dieser mein erster Japan-Aufenthalt war ungeheuer wichtig für mich, und ich bin dir ausserordentlich dankbar, dass Du mich nach Nagoya eingeladen hast. Seit Jahren, ja Jahrzehnten habe ich von Japan geträumt, habe Bücher von japanischen Autoren gelesen und Bände über Zen-Gärten studiert. Die japanische Ästhetik hat mich immer angesprochen. Das reale Japan, dem ich begegnet bin, entspricht zwar nicht ganz den Büchern, doch hat es mich in vielem berührt und bereichert. Auf meinen vielen Spaziergängen in Nagoya habe ich versucht, dem japanischen Alltag auf die Schliche zu kommen, habe Kinder beim Spielen beobachtet und Leute beim Einkaufen, Studenten beim Mensa-Mittagessen und Benutzer der U-Bahn beim Schlafen. Das war interessant, um festzustellen, worin sich die Kulturen unterscheiden - oder nicht unterscheiden. Ich habe kleine buddhistische und Shinto-Tempel entdeckt, oft versteckt hinter hohen Bäumen, in denen bunte Vögel piffen. Auch das eine besondere Erfahrung. In Kyoto warteten dann die berühmten Tempel und Gärten, letztere in schönsten Herbstfarben. Das war atemberaubend. Manchmal hätte ich mir gewünscht, für eine Weile als Zen-Mönchin in einem Tempel zu leben und in einem der intimen Teehäuser auf dem Tempelgelände zu schreiben...

Mein Japan-Aufenthalt hat mich bisher zu Gedichten und einer Erzählung inspiriert, doch das Erlebte ist so nachhaltig, dass bestimmt noch Weiteres folgen wird. Vor kurzem habe ich auf der Buchmesse in Abu Dhabi am einzigen japanischen Stand ein wunderbares Buch über das No-Theater erstanden. In Tokio hatte ich Gelegenheit, mir zwei No-Stücke anzusehen. Jetzt studiere ich das Buch, in der Hoffnung, bald wieder nach Japan reisen zu können.